

POLITISCHES DENKEN JAHRBUCH 2015

Band 25

Herausgegeben von

V. Gerhardt, C. Kauffmann, H.-C. Kraus,

R. Mehring, P. Nitschke, H. Ottmann,

M. P. Thompson, B. Zehnpfennig

◆ Thomas Meyer: Nachruf auf Odo Marquardt ◆ Martin Otto:
„Duodezparlamentarismus“ im „barbarischen Kieler Winter“ ◆ Hasso
Hofmann: „Vielleicht ist die Verständigung doch eine zuverlässigere Grundlage
der Ordnung als die Dezision“ ◆ Rainer Enskat: Der lange Weg in den Staat
der zweiten deutschen Republik ◆ Martin Correll: Abhängigkeit und
Anerkennung ◆ Detlef von Daniels: Zur Verfassung Europas ◆ Hans-Georg
Dederer: Paradigmenwechsel im Völkerrecht? ◆ Clemens Kauffmann:
„Die elementaren und unauffälligen Bedingungen menschlicher Freiheit“
◆ Reinhard Mehring: Die „negative Imago des Lehrers“ ◆ Daniel Schulz:
Politiktheoretische Krisenreaktion ◆ Sebastian Huhnholz: An der Levante wird
laviert ◆ Barbara Zehnpfennig: Ein Warnschuss für den Westen:
M. Houellebecqs Roman „Unterwerfung“



Duncker & Humblot

Politisches Denken · Jahrbuch 2015

Band 25

In Verbindung mit dem Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung
des Politischen Denkens als Geschäftsführenden Herausgebern:

Prof. Dr. Barbara Zehnpfennig,
Prof. Dr. Clemens Kauffmann,
Prof. Dr. Peter Nitschke

Redaktion:

Prof. Dr. Clemens Kauffmann
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Politische Wissenschaft
Kochstraße 4/21, D-91054 Erlangen
E-Mail: Clemens.Kauffmann@fau.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Karl Dietrich Bracher (Bonn), Reinhard Brandt (Marburg),
John Dunn (Cambridge), Iring Fetscher † (Frankfurt),
Wilhelm Hennis † (Freiburg), Dieter Henrich (München),
Otfried Höffe (Tübingen), Hasso Hofmann (Berlin),
Nikolaus Lobkowitz (Eichstätt), Hermann Lübke (Zürich),
Odo Marquard † (Gießen), Kenneth Minogue (London),
J. G. A. Pocock (Hopkins University), Melvin Richter (New York),
Quentin Skinner (Cambridge), Michael Stolleis (Frankfurt)

Das Jahrbuch „Politisches Denken“ (JPD) erscheint seit 1991 in Zusammenarbeit mit der „Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des Politischen Denkens“ (DGEPD). Den Zielen der Gesellschaft entsprechend fördert das Jahrbuch die fächerübergreifende, wissenschaftliche Forschung, die das politische Denken international und in seiner ganzen Breite zum Gegenstand hat, sowie den Austausch zwischen politischem Denken und praktischer Politik.

Zur Publikation eingereichte Texte durchlaufen ein Begutachtungsverfahren. Typskripte sind anonymisiert und in zweifacher Ausfertigung als Ausdruck sowie in elektronischer Form (in einem üblichen Datei-Format) bei der Redaktion einzureichen. Hinweise zur Formatierung sind zugänglich unter www.dgepd.de.

Verlage senden Rezensionsexemplare ihrer Publikationen bitte an die Redaktion. Für unverlangt bei der Redaktion eingereichte Exemplare bestehen keine Besprechungszusage und kein Anspruch auf Rücksendung.

Politisches Denken Jahrbuch 2015

Band 25

Herausgegeben von
Volker Gerhardt, Clemens Kauffmann,
Hans-Christof Kraus, Reinhard Mehring, Peter Nitschke,
Henning Ottmann, Martyn P. Thompson und
Barbara Zehnpfennig



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten
© 2016 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt
Druck: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark
Printed in Germany

ISSN 0942-2307
ISBN 978-3-428-14882-0 (Print)
ISBN 978-3-428-54882-8 (E-Book)
ISBN 978-3-428-84882-9 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Inhaltsverzeichnis

Editorial	7
Nachruf auf Odo Marquard Von <i>Thomas Meyer</i>	9

I. Staatsrechtslehrer im 20. Jahrhundert

„Duodezparlamentarismus“ im „barbarischen Kieler Winter“. Ernst Forsthoffs erstes Kieler Jahr im Spiegel seiner Briefe an Walter Mallmann 1947 Von <i>Martin Otto</i>	15
„Vielleicht ist die Verständigung doch eine zuverlässigere Grundlage der Ordnung als die Dezision“. Staatsrechtler im Briefwechsel mit Carl Schmitt Von <i>Hasso Hofmann</i>	49
Der lange Weg in den Staat der zweiten deutschen Republik Von <i>Rainer Enskat</i>	69

II. Aufsätze

Abhängigkeit und Anerkennung. Rousseaus Beitrag zu einer zeitgenössischen Republikanismustheorie Von <i>Martin Correll</i>	81
Zur Verfassung Europas Von <i>Detlef von Daniels</i>	101
Paradigmenwechsel im Völkerrecht? Zur Abkehr vom strikten Positivismus im modernen Völkerrechtsdenken Von <i>Hans-Georg Dederer</i>	123
„Die elementaren und unauffälligen Bedingungen menschlicher Freiheit“. Typen bürgerlicher Gegenwärtigkeit und politischer Pluralismus bei Leo Strauss Von <i>Clemens Kauffmann</i>	155
Die „negative Imago des Lehrers“. Adorno über schulische Disziplinargewalt Von <i>Reinhard Mehring</i>	185
Politiktheoretische Krisenreaktion. Gegenwartsdiskurse des Republikanismus Von <i>Daniel Schulz</i>	205

III. Rezensionessays

- An der Levante wird laviert. Beobachtungen des jüngeren deutschen Sachbuchschrifttums zum sogenannten Islamischen Staat
 Von *Sebastian Huhnholz* 225
- Ein Warnschuss für den Westen: Michel Houellebecq's Roman „Unterwerfung“
 Von *Barbara Zehnpfennig* 239

IV. Rezensionen

- Grit Straßenberger*: Hannah Arendt zur Einführung, Junius Verlag, Hamburg 2015, 208 S.
 Von *Alexander Gantschow* 251
- Max Weber*: Gesamtausgabe. Abteilung I: Schriften und Reden, Bd. 9: Asketischer Protestantismus und Kapitalismus. Schriften und Reden 1904–1911. Hrsg. von Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Ursula Bube, J. C. B. Mohr – Paul Siebeck, Tübingen 2014, XX, 994 S.
 Von *Hans-Christof Kraus* 257
- Dirk Werle*: Ruhm und Moderne. Eine Ideengeschichte (1750–1930). (Das Abendland; Neue Folge 38). Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2014, 729 S.
 Von *Hans-Christof Kraus* 264
- Peter Nitschke* (Hrsg.): Der Prozess der Zivilisationen: 20 Jahre nach Huntington. Analysen für das 21. Jahrhundert. Frank und Timme, Berlin 2014, 286 S.
 Von *Ulrich Kühn* 266
- Elif Özmen*: Politische Philosophie zur Einführung. Junius Verlag, Hamburg 2013, 160 S.
 Von *Peter Nitschke* 276
- Autorenverzeichnis 279

Editorial

Am Anfang des Jahrbuchs „Politisches Denken“ 2015 steht eine Würdigung von Odo Marquardt, der am 9. Mai 2015 verstorben ist. Odo Marquardt war Mitglied der „Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des Politischen Denkens“ und des wissenschaftlichen Beirats des Jahrbuchs. Thomas Meyer hat den Nachruf verfaßt.

Die erste Abteilung führt drei Arbeiten zusammen, die sich mit deutschsprachigen Staatsrechtslehrern im 20. Jahrhundert beschäftigen. Martin Otto ediert in diesem Jahrbuch Briefe, die Ernst Forsthoff im Jahr 1947 an Walter Mallmann geschrieben hat. Hasso Hofmann kommentiert in der jüngeren Vergangenheit publizierte Korrespondenzen, die Carl Schmitt mit Rudolf Smend, Ernst Forsthoff und Ernst Rudolf Huber geführt hat. Rainer Enskat stellt jüngst erschienene Porträts bedeutender Staatsrechtslehrer vor und beurteilt diese vom Standpunkt des Philosophen.

In der zweiten Abteilung erscheinen neue Untersuchungen, die ein denkbar breites Spektrum politischen Denkens abdecken. Hans-Georg Dederer macht eine bemerkenswerte Entwicklung im Völkerrecht sichtbar, in der das Naturrecht (wieder) zu greifen scheint. Reinhard Mehring setzt Theodor W. Adornos Pädagogik einer kritischen Beurteilung aus, während Detlef von Daniels die Betrachtung der gegenwärtigen Verfassung Europas zu einer Kritik an der politischen Theorie verdichtet. Martin Correll und Daniel Schulz liefern aus unterschiedlichen Perspektiven Beiträge zur (wieder) aktuellen Debatte um den Republikanismus. Der Unterzeichnete schließlich entwickelt einen typologischen Ansatz in bezug auf bürgerliche Präsenz und pluralistische Politik bei Leo Strauss.

Das Feld, das die in der dritten und vierten Abteilung versammelten Besprechungssays und Rezensionen kultivieren, hat seinen Mittelpunkt im politischen Denken des 20. Jahrhunderts mitsamt seinen ideengeschichtlichen Wurzeln, seinen transkulturellen Oszillationen und seinen variantenreichen literarischen Genres.

Mit dem Jahrgang 2015 erhält das Jahrbuch erstmals eine Bandzahl. In den Jahren 1995/96 und 2006/07 erschienen Doppelbände, so daß sich für das Jahr 2015 die Bandnummer 25 ergibt: ein veritables Jubiläum. Als Zitierweise wird „JPD“ empfohlen.

Erlangen, im Frühjahr 2016

Clemens Kauffmann

Nachruf auf Odo Marquard

Von Thomas Meyer

Der am 26. Februar 1928 im damaligen Stolp/Hinterpommern geborene und am 9. Mai 2015 in Celle verstorbene deutsche Philosoph Odo Marquard gehört zu den herausragenden Persönlichkeiten seiner Generation. Dass heute über Helmuth Plessner geforscht und gestritten wird, dass die Möglichkeiten und Grenzen der Begriffsgeschichte intensiver als je zuvor ausgelotet werden, die philosophische Skepsis nicht zum Nihilismus, sondern zu neuen Einsichten in der Anthropologie führt und dass der Einbezug von Ironie und Kontingenz in lebensphilosophische Reflexionen das Absolute besser ertragen lassen, durch die sich eine genuine Philosophie der Bürgerlichkeit gegen die notwendige Entzweiung aller Lebensbezüge in der Moderne etablieren lässt, all das ist auch und vor allem Odo Marquard zu verdanken.

Die sogenannte „Flakhelfergeneration“ – darauf hat Marquards lebenslanger Freund Hermann Lübbe in einem Nachruf in der „Zeitschrift für Ideengeschichte“ eindrücklich hingewiesen – war durch ihre Erfahrungen sicher in dem, was sie nicht wollte, und konnte daher genau sagen, wonach sie sich sehnte. Für Marquard waren das Germanistik, die Theologie beider christlicher Konfessionen und die Philosophie. Er gehörte ab 1949 zur sogenannten Ritter-Schule, die an der Universität Münster bei dem Namensgeber Joachim Ritter zusammenfand, aber – das gehörte zur frühen persönlichen und intellektuellen Selbstständigkeit ihrer wichtigsten Vertreter – in Freiburg, Erlangen, Heidelberg und anderen Orten auftauchte und überall großen Eindruck hinterließ. Marquard etwa wurde bei Max Müller, einem katholischen Existenzialisten und Phänomenologen, in Freiburg promoviert. Die 1954 abgeschlossene Dissertation mit dem fast barocken Titel „Zum Problem der Logik des Scheins im Anschluss an Kant: Über Möglichkeiten und Grenzen einer kompromittierenden Genealogie der Metaphysik“ erschien wesentlich gekürzt und umgearbeitet vier Jahre später als „Skeptische Methode mit Blick auf Kant“. Beide Schriften sind ausgesprochen souverän formuliert und weisen bereits einen brillanten Schriftsteller aus.

Der erste, der Odo Marquards Qualitäten als Philosoph und Mensch öffentlich zu würdigen wusste, war niemand geringerer als Xavier Tilliette. Der französische Philosoph und Jesuit rezensiert 1960 im renommierten „Archives de philosophie“ Marquards Erstling auf bemerkenswerte Weise. Denn was Tilliette hier hervorhebt und lobt, wird nahezu unverändert bis zum Tode Marquards wiederholt werden können. Verdichtet man Tilliettes Charakterisierungen, dann lässt sich folgende Formelfolge

daraus ableiten: historisches Arbeiten kann nur zu einer fragilen Selbstvergewisserung führen, die weder durch Fortschrittspathos noch durch Vergangenheitspathos stabilisiert werden kann. Versprechungen aller Arten ist allein dadurch mit aufgeklärter Skepsis zu begegnen, weil die Lebenserfahrung stets ihr vieldeutiges und für verallgemeinernde Lehren völlig ungeeignetes Veto einlegt.

Die von 1955 bis 1963 reichende Assistenzzeit nutzt Marquard unter anderem zur Fertigstellung seiner Habilitationsschrift „Über die Depotenzierung der Transzendentalphilosophie. Einige philosophische Motive eines neueren Psychologismus in der Philosophie“, die erst 1978 unter dem Titel „Transzendentaler Idealismus, romantische Naturphilosophie, Psychoanalyse“ erscheinen wird. Auch die Habilitationsschrift ist auf den ersten Blick eine genealogische und begriffsgeschichtliche Tiefenbohrung, die zugleich Marquards immer natürlicher werdendes Ausschreiten und Prüfen von intellektuellen Lebensbewältigungsprogrammatiken erweitert.

Mit dem Ruf an die Universität Gießen 1965, der er bis zur Emeritierung 1993 treu bleiben wird, beginnt Marquard mit der Ausarbeitung seiner historisch und systematisch erworbenen und bereits miteinander verwobenen Erkenntnisse. Dabei nimmt er sehr präzise wahr, was sich an politischen Veränderungen in der Bundesrepublik tut – allerdings in einer Weise, die ihn von nicht wenigen anderen Ritter-Schülern unterscheidet. Marquard entwickelt nämlich eine konservative „Theorie der Moderne“, die eine ganz und gar andere Darstellungsform und eine andere Sprache als ihre oftmals agonal argumentierenden Konkurrenzunternehmen bewusst gewählt hatte. Nachträglich will es sogar scheinen, als hätte Marquard dabei ganz auf die Zeitläufe gesetzt, ohne ihnen gegenüber Kompromisse zu machen. So hat er seine Überlegungen in Aufsätzen getestet, um sie dann als Textsammlungen sich gegenseitig ergänzend und stärkend als Variationen eines Themas auftreten zu lassen. Auf diese Weise entwickelte sich auch seine „Theorie der Moderne“, die mit einer Intervention begann. Die sprichwörtlich gewordenen „Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie“ galten den Ambivalenzen, die der Begriff der Geschichtsphilosophie eigentlich beseitigen sollte. Und so sprach er denn auch von ihr als dem „Mythos der Aufklärung“, eine Formulierung, die Jens Hacke in seinem Standardwerk zu den philosophischen und politischen Konzepten der Ritter-Schule zu recht selbst als ambivalent charakterisierte. Marquards fragmentierte „Theorie der Moderne“ setzte nicht nur auf eine nach und nach erst sichtbar werdende Argumentationsstruktur, sondern integrierte darin immer auch die Möglichkeit des Ganz-anders-sein-Könnens. Damit sollte keine Hintertür in dem geschlossenen Bau eines Systems benannt sein, vielmehr entlastete sich Marquard und in der Folge auch der Leser von der Last der geschichtsphilosophischen Gewissheit, die noch den alten Theodizee-Gedanken dazu benutzte, um den Menschen zum Ankläger Gottes zu machen und sich aus dem Verfahren über die Geschehnisse in der Welt freizusprechen.

Konservativ war dann, was seit den siebziger Jahren in den zahlreichen Reclam-Büchern vorgestellt wurde. Konservativ im Sinne, als dass Marquard der depotenzierten Geschichtsphilosophie, die bei ihm als bloße, gleichwohl wirkmächtige

Erzählung neben anderen Asyl fand, dass er dem Einspruch gegen das Absolute und seine Ansprüche an das fragile Wesen „Mensch“ zu neuen Ehren verhalf und dabei auf einen Begriff setzte, der längst in der Asservatenkammer der Linken oder Rechten verschwunden schien.

Dabei wusste Marquard, dass eine „Theorie der Moderne“ nicht mit Ritters zur Verfügung gestelltem Rohmaterial zu leisten war. Seine Anleihen und gleichzeitigen Einsprüche von und gegen Gehlen und Plessner, Blumenberg und Schelsky, schließlich auch Kant und Hegel, waren genuine Anfragen von einem, der das Nicht-weiterwissen als philosophische Tugend begriff. Schon der Anschein, es gebe eine endgültige Klärung für das, was von der Schöpfung als endlich angelegt ist, musste dem fröhlichen Skeptiker Marquard zuwiderlaufen. Noch sind seine Beiträge zur philosophischen Anthropologie und zur Ästhetik, die früh Birgit Recki würdigte, nicht annähernd ausgelotet. Einzig Jacob Taubes hat Marquards Seiltänze auch in diesen Zusammenhängen zu umfassen gesucht. Welthaltig war das alle mal!

Liest man dann in der Folge Marquards großartige Einträge im „Historischen Wörterbuch der Philosophie“, dann wird man erst gewahr, wie sehr Philosophiegeschichte des sprichwörtlichen „Sitz im Leben“ bedarf, um glaubhaft in der Welt nach der Shoah vermittelt werden zu können. Das „beschädigte Leben“ musste gar nicht beschworen werden – Marquard musste und wollte davon ausgehen, dass jeder Vernunftbegabte darum wusste. Muss man da sagen, dass Marquard nach Ernst Cassirers Kant-Ausgabe zitierte, während sich sein Lehrer durch das reine Beschweigen des einstigen Doktor- und Habilitationsvaters nach 1945 hervortat?

Marquards immer wieder eingeklagter und begründeter „Mut zur Bürgerlichkeit“, der sich als „Abschied vom Prinzipiellen“ (1981), „Apologie des Zufälligen“ (1986), „Skepsis und Zustimmung“ (1994), „Philosophie des Stattdessen“ (2000), „Zukunft braucht Herkunft“ (2003), „Individuum und Gewaltenteilung“ (2007) und schließlich als „Skepsis in der Moderne“ (2008) ebenso eloquent, wie gekonnt hinter oder vor einer scheinbaren Selbstverliebt in den eigenen Stil, den Witz und in der Fähigkeit, sich nicht als konservativ entlarven zu lassen, in der Auseinandersetzung mit diversen Traditionen ausbaute, war ein – sieht man von Hermann Lübbe ab – ziemlich einsamer Weg gewesen. Dass Marquard ihn ging und dabei durchaus darauf achtete, dass sein Verständnis von „Bürgerlichkeit“ nicht parteipolitisch vereinnahmt werden konnte, macht ihn als Gegenprobe zu manch anderer philosophischen Schule noch interessanter.

Marquards „Theorie der Moderne“ wollte nichts vergessen machen, hatte keine Ambition, das Heute gegenüber dem Morgen zu vernachlässigen, war so sehr verwundet, dass sie auf Heilsversprechen leicht verzichten konnte, plädierte für eine gewisse Provinzialität ohne jedweden ontologischen Mief und riet lebenspraktisch zur Bescheidenheit. Dass er dabei seinen Reflexionen die exakte Größe von $9,6 \times 14,8$ cm gab, darf als Teil der vermittelten Selbsteutung betrachtet werden, als die sein Werk verstanden werden kann. Als Wolf Lepenies 1974 in der „FAZ“ schrieb „Marquard ist ein untypischer Philosoph in mehrfacher Hinsicht: er kann schreiben,